

Achim BONENSCHÄFER, Die Mühlen im Stadtkreis Stuttgart, Teil 1: Karten und Abbildungen, Teil 2: Darstellung und Katalog (Mühlenatlas Baden-Württemberg 6), Remshalden: Manfred Hennecke 2014. 168 und 288 S. mit 1 Übersichts- und 17 Detailkarten sowie 199 Abb. ISBN 978-3-927981-94-2. Je € 20,-

Nach den Bänden über die Mühlen der Stadt Ulm, des Rems-Murr-Kreises, des Landkreises Ludwigsburg, des Stadt- und Landkreises Heilbronn und des Landkreises Schwäbisch Hall ist nun die entsprechende Veröffentlichung über den Stadtkreis Stuttgart erschienen. Sie wurde für die Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM) e.V. und den Landesverband Baden-Württemberg von Gerhard Fritz und Franz Quarthal herausgegeben.

Wie aus dem Vorwort des Kartenteils (Teil 1, S. 10) hervorgeht, handelt es sich bei dem Stuttgarter Band insofern um ein Novum, als er 2013 am Historischen Institut der Universität Stuttgart als Dissertation vorgelegt wurde. Gegenüber den seitherigen Bänden erweiterte der Autor den Umfang dahingehend, dass er nicht nur die Mühlenstandorte mit den Triebwerke treibenden Gewässern, sondern auch die rechtlichen und organisatorischen Aspekte des Themas darstellt. Zudem legt Bonenschäfer dar, dass die Residenz- und Landeshauptstadt Stuttgart in vielem eine andere Mühlenstruktur besaß als die seither untersuchten ländlichen Gebiete oder urbanen Zentren. Teil 1 beinhaltet zudem in Abschnitt I einen modernen Übersichtsplan des Stadtkreises mit seinen Wasserläufen und allen nachweisbaren Mühlen. Ihm schließen sich vergrößerte Kartenausschnitte an. Abschnitt II enthält Abbildungen und alte Ansichten der Mühlen, aber auch historische Karten und Fotos technischer Mühlenwerke.

Im Darstellungsteil (Teil 2) klärt der Autor in der Einleitung zunächst methodische, terminologische und definitorische Fragen und stellt die benutzten Quellen vor. In Kap. 2 „Technik, Mensch und Umwelt im Wandel der Zeit“ wird dargelegt, dass noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Wasserkraft als Basis für die Industrialisierung des Stuttgarter Raumes von zentraler Bedeutung war. Nach der Vorstellung der Mühlenstandorte (Kap. 3) folgen in Kap. 4 verschiedene Mühlentypen wie Getreide-, Öl-, Loh- und Sägemühlen, auch Hanf- und Wergreben sowie Gips- und Zementmühlen. Auf den besonderen Bedarf einer Residenzstadt weisen die Schleif- und Poliermühlen sowie die Tabak-, Gewürz- und Pudermühlen hin. Neben technischen Ausführungen werden auch die rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dargestellt. Die sich anschließenden Ausführungen über die neuen Formen der Wasserkraftnutzung für Obstmühlen und als Antriebe für Futerschneide- und Dreschmaschinen sowie in mechanischen Werkstätten und in Elektrizitätswerken führen sowohl auf die sich entwickelnde Mechanisierung der Landwirtschaft als auch auf die beginnende Industrialisierung und Elektrifizierung hin.

Bei Kap. 5 „Rechtliches, Organisation und Abgaben“ werden u. a. umfassend die Entwicklung der Handwerkerrechte, der Bedeutungsverlust der Zünfte im 19. Jahrhundert und die Veränderungen bei den Abgaben und der Mühlenbesteuerung erläutert. In Kap. 6 „Wasserbautechnik und das laufende Werk“ werden Wehre, Mühlkanäle und Schwellseen, Stellfallen, Wasserräder und Turbinen behandelt.

Im sich anschließenden Katalog werden, geordnet nach den Wasserläufen, alle Einzelmühlen nach demselben Schema beschrieben: Ältere Geschichte, Kurzbeschreibung und jüngere Geschichte, heutiger Zustand und Quellen und Literatur. Ein Abschnitt über Abkürzungen und Maße, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie 3 Register (Mühlen; Länder, Landesteile, Orte, Fluren und Bauwerke in historischem Kontext; Personen) beschließen den Band.

Für diese überaus sorgfältig erarbeitete Dokumentation kann man sich nur dem Fazit der Herausgeber anschließen (Vorwort des Kartenteils S. 12): „Summa summarum ist der Ertrag der vorgelegten Arbeit im Bereich der Technik-, Umwelt-, Wirtschafts- und Rechtsgeschichte erheblich und geht – wegen der für das ganze Land maßstabsetzenden Schlüsselposition Stuttgarts – weit über eine bloße Lokalstudie hinaus.“

Christine Bühlren-Grabinger

Bernhard BRENNER, Kloster Weihenberg und die Weihenbergmühle, Ein 1145 gegründeter Konvent legt die Grundlagen für eine der führenden Holzgroßhandlungen Süddeutschlands, hg. von der Alois Denzel KG unter Mitarbeit von Walter ANSBACHER, Weißenhorn: Anton H. Konrad Verlag 2014. 394 S. mit 72 meist farb. Abb. ISBN 978-3-87437-565-8. Geb. € 39,95

Gegenstände der hier anzuzeigenden Publikation mit dem etwas sperrigen Titel sind ein um 1145 begründetes und schon 1448 wieder aufgehobenes Frauenkloster in dem Weiler Weihenberg und die jenem 1219 durch Kloster Allerheiligen in Schaffhausen zur Nutzung überlassene, schon bald so genannte Weihenbergmühle (beide Stadt Wertingen, Lkr. Dillingen). Weil aber von den ehemaligen Klostergebäuden heute nichts mehr vorhanden ist und außer einigen wenigen Ausstattungsstücken nur einige Dutzend Urkunden und sonstige Schriftquellen die Zeiten überdauert haben, setzt die historische Rekonstruktion eine akribische, geradezu detektivische Spurensuche voraus.

Im ersten Teil des Buches (S. 5–190) widmet sich Bernhard Brenner der Entwicklung des Klosters und seiner Mühle von den Anfängen an. Welchen Zweck die Stifter, die Edelfreien Arnold und Wilhelm von Biberbach, verfolgten, ob das Kloster als Versorgungsinstitut oder als Begräbnisstätte für Familienangehörige dienen sollte oder als Seelgerät-, vielleicht auch als Votivstiftung gedacht war, muss mangels Quellen offenbleiben. Zur Ausstattung gehörten eine bereits bestehende Eigenkirche und ein Meierhof in Weihenberg sowie Güter von unbekannter Größe und Ausdehnung in der näheren und weiteren Umgebung. Anfänglich bestand der Konvent wohl aus frommen Laien beiderlei Geschlechts ohne erkennbare Ordenszugehörigkeit und Organisation, der Brüderkonvent, wenn es ihn denn gegeben hat, muss aber schon bald wieder abgegangen sein. Der in der bisherigen Forschung verbreiteten Ansicht, der Konvent habe sich von Anfang an der Augustinusregel unterstellt (belegt erst durch spätere Quellen ab 1249 und v. a. im 14. Jh.), widerspricht Brenner nachdrücklich. Stattdessen vermutet er, dass die wohl aus einer religiösen Sammlungsbewegung hervorgegangene Gemeinschaft sich frühestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter äußeren Zwängen der augustinerischen Observanz angeschlossen hat.

Breiten Raum widmet Brenner sodann den Präpsten (Beleg für einen männlichen Konventsteil?), Meisterinnen, Pflegern und Vögten des Klosters, den Patrozinien der Klosterkirche (Cosmas und Damian, Veit), der Liturgie, den Gebetsverpflichtungen der Schwestern und ihrer seelsorglichen Betreuung durch Kapläne, dem verstreut gelegenen Güterbesitz (Karte S.100), den Beziehungen des Klosters zu den benachbarten Herrschaftsträgern (Markgrafschaft Burgau, Stadt und Herrschaft Wertingen, Hochstift Augsburg und Klöster Kaisheim und Schaffhausen), den Schenkern der Weihenbergmühle, dem ökonomischen Niedergang und der Auflösung des Konvents sowie schließlich dem weiteren Schicksal der Klostergüter unter dessen Rechts- und Besitznachfolger, dem Heiliggeist-Spital im hochstiftisch augsburgischen Dillingen.